

Woher kommt die Kraft zum Widerstand?

Erörtert an Beispielen aus der NS-Zeit

Vortrag von Professor Dr. phil. Wolfram Wette, Waldkirch,
zur Ausstellung „Temporary Setup“ von Stefanie Höll,
am Sonntag, 27. Juni 2021, 11 Uhr, im Georg-Scholz-Haus, Waldkirch

[Bearbeitungsstand: 25.6.2021]

Warum gibt es zur Kunstaussstellung den Vortrag eines Historikers?

Keine Sorge, meine Damen und Herren! Ich bin nicht unter die Kunstsachverständigen gegangen. Ich bin immer noch der Schuster, der bei seinen Leisten bleibt, also ein Historiker mit einem Schwerpunkt auf der deutschen Militärgeschichte. Es liegt auf der Hand, dass Sie sich fragen: Was hat das mit dieser Kunstaussstellung zu tun?

In einer Vorbemerkung möchte ich Ihnen erzählen, wie es dazu kam: Über die Jahre hinweg hörte ich von Stephanie Höll immer mal wieder, dass sie sich sehr für meine historischen Forschungen interessierte, gerade auch für die über Litauen im Zweiten Weltkrieg. Im Vorfeld ihrer Ausstellung fragte sie bei mir an, ob ich bereit sei, im Begleitprogramm einen Vortrag zu halten, etwa über das Thema „Haltung“. Das sprach mich unmittelbar an. Denn ich stellte mir sogleich vor, dass man entlang dieses Begriffes unterschiedliche Haltungen würde schildern können, die von Deutschen in der Nazi-Zeit eingenommen wurden. Das konnte sogar gleichsam hautnah geschehen mit der Beleuchtung der Haltungen von Menschen, die in Waldkirch und im Elztal gut bekannt sind.

Ich denke – erstens – an den aus Waldkirch stammenden SS-Standartenführer Karl Jäger, zweitens an den Freiburger Künstler Werner Höll, den Großvater von Stefanie Höll, der ein opportunistischer und aktiver Mitläufer war und der 1937 in Freiburg als NS-Funktionär „entartete Kunst“ aussortierte¹, und drittens an den Wehrmacht-Oberleutnant Heinz Drossel, der seinen Lebensabend in Simonswald verbrachte und uns als Judenretter bekannt geworden ist, als ein Mann des „aktiven Anstands“, um ein Wort des deutsch-amerikanischen Historikers Fritz Stern zu benutzen. Diese drei Männer decken ein breites Spektrum von möglichen Verhaltensweisen in der Zeit der Nazi-Herrschaft ab. Ihre **unterschiedlichen** „Haltungen“ lassen erkennen, dass es selbst in der terroristischen NS-Diktatur und in der Gewaltmaschinerie der Wehrmacht Handlungsspielräume gegeben hat. Aus den unterschiedlichen Haltungen ergaben sich extrem unterschiedliche Verhaltensweisen.

Traumata einer Kriegsenkelin

Zunächst möchte ich jedoch versuchen, die Arbeit der Künstlerin Stefanie Höll zu würdigen, indem ich sie in den Kontext der gesellschaftlichen Aufgabe von Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit stelle und damit unserer demokratischen Erinnerungskultur. Mit ihrer Ausstellung bietet die Künstlerin einen Kontrapunkt zum Verhalten jeder Menschen, die eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ablehnen, was nicht selten mit der angstbesetzten Behauptung begründet wird: „Hier war doch nichts!“². Im Hinblick auf ihren Großvater sagt sie nämlich: „Im meiner Familie war doch was!“, und das muss ans Tageslicht. Wir haben hier übrigens eine Parallele zum Kriegsenkel Heinz Jäger, der ebenso denkt. Stephanie Höll spürte, dass Unausgesprochenes und Unbekanntes auf der Familie lastete. Sie hat sich dieses Problem nicht ausgesucht, sondern es war ohne ihr Zutun da. Die Psychologen sprechen von einem intergenerationellen Trauma. Sie hat sich jahrzehntelang mit der NS-Vergangenheit ihres Großvaters herumgeplagt. In den letzten drei Jahren hat sie intensiv an dieser Ausstellung gearbeitet. Die gemalten, geschriebenen und fotografierten Exponate stellen das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit ihrer Familiengeschichte dar.

In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg und anderswo gibt es Seminare, in denen Kriegsenkel historische Familienforschung lernen können.³ Aber auch im Hinblick auf die künstlerische Form der Auseinandersetzung mit dem Nazi-Großvater ist Stephanie Höll nicht die Einzige, die diesen Weg gewählt hat. Darauf hat mich die Kunsthistorikerin Mirl Redmann hingewiesen.⁴ Aber sie ist gleichwohl eine der Wenigen, die sich an der überkommenen Last mit künstlerischen Mitteln abgearbeitet haben. Ich möchte ihr bei dieser Gelegenheit sagen: Diese spezifische Erinnerungsarbeit verdient unseren großen **Respekt!**

Aufmerksam machen möchte ich auf unsere Gewohnheit, wie selbstverständlich wir von der Kriegsgeneration sprechen, von der Nachkriegsgeneration, von den Kriegskindern und von den Kriegsenkeln. Ob demnächst auch von den Kriegsurenkeln die Rede sein wird, muss sich noch zeigen. Ich schließe es jedenfalls nicht aus. Denn einen Schlussstrich wird es nicht geben! Wir beziehen uns in unserer Zeiteinteilung also stets auf das extrem destruktive Großereignis Zweiter Weltkrieg, der auch die machtpolitischen Voraussetzungen für die Ermordung der europäischen Juden schuf. Es gibt, wie Sie sicher wissen, eine reichhaltige autobiographische und wissenschaftliche Literatur über Kriegskinder und Kriegsenkel. Sie kreist um die Bearbeitung von Traumata, die aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges herrühren.⁵

Ist die Enkelin ein NS-Opfer oder eine „unschuldig Beladene“?

Ist die Enkelin ein Opfer des Nationalsozialismus? Der Opferbegriff wurde und wird in Deutschland bekanntlich inflationär verwendet. Wer sich als Opfer sieht, hofft, dem Stigma der Täterschaft oder der schuldhaften Mitläuferschaft entgehen zu können. Ohne Mitläufer keine Täter! Nach Kriegsende 1945 fühlte sich das Täter-Volk der Deutschen größtenteils als ein Volk von Opfern des Krieges. Fraglos hatten auch die Deutschen viel zu erleiden, besonders in der zweiten Kriegsphase, als die von ihnen entfesselte Gewalt gegen sie zurückschlug. Wer jedoch in der Lage war, Ursachen und Folgen zu unterscheiden, konnte an der Trostformel „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“⁶ keinen Gefallen finden. Diese Formel wurde übrigens schon nach dem Ersten Weltkrieg vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Umlauf gebracht. Sie hört sich ausgewogen an, hat aber einen fehlerhaften Kern: Denn sie missachtet die Chronologie, ebnet die Schuldfragen ein und macht alle gleich, die durchaus ungleich waren.

Die Kriegsenkelin Stephanie Höll hatte unter der Last zu leiden, dass ihr Großvater ein opportunistischer Mitläufer der Nazi-Diktatur war und dass er nicht die positive, widerständige „Haltung“ zeigte, die sich die Enkelin gewünscht hätte, ganz im Sinne des Buches von Harald Welzer u.a.: „Opa war kein Nazi“⁷. Großvater Werner Höll hinterließ durch seinen Mangel an humaner Haltung und seine Mittäterschaft eine Last, die in der Familie Höll als eine diffuse Mitschuld empfunden wurde. Der jüdische Schriftsteller Ralph Giordano, mit dem ich befreundet war, durchschaute diese Problematik ganz genau. Daher widmete er sein bekanntes Buch „Die zweite Schuld. Von der Last Deutscher zu sein“ (1987) „den schuldlos beladenen Söhnen, Töchtern, Enkelinnen und Enkeln“.⁸ Sie tragen weder eine moralische noch eine juristische oder gar politische Schuld für das Tun und Lassen ihrer Altvorderen. Daher ist auch niemand berechtigt, sie in eine Art Sippenhaft zuzunehmen.⁹ Aber ihnen wurde eine Last aufgebürdet. Ich denke, die künstlerische Auseinandersetzung von Stephanie Höll mit ihrem Großvater ist korrekt definiert als die Erinnerungsarbeit einer „**schuldlos Beladenen**“.

Werner Höll, ein nationalsozialistischer Kunstfunktionär

Wer so blauäugig war oder ist, zu glauben, Kunst und Politik hätten nichts miteinander zu tun, weil die Kunst das Schöne und Gute verkörpere und es in der Politik um den rauhen Kampf der Interessen gehe, der kann am Beispiel des Werner Höll Einiges dazulernen. Höll war ein Nazi-Kunstfunktionär, der nicht nur nazi-konforme Bilder malte und in Nazi-Blättern entsprechende Arti-

kel publizierte¹⁰, sondern sich auch aktiv in der Rolle eines NS-Funktionärs an der Aussonderung von Bildern beteiligte, die er als „entartet“ einstufte.¹¹ Höll war auch ein Verwandlungskünstler, der nach 1945 auf einen jetzt opportunen Weg umschaltete, abstrakt malte und verkaufte und dafür unter der Demokratie Ehrungen einheimste.

Mit seiner NS-Nähe stand der Künstler Werner Höll nicht alleine da. Generell lässt sich sagen: Die meisten deutschen Künstler – nicht aber Georg Scholz und seine Gesinnungsgenossen – passten sich im Nationalsozialismus an: Die Maler, die Komponisten, die Musiker, die Theaterleute. Sie ließen die vom NS-Staat betriebene Ausgrenzung „undeutscher“ Kunst geschehen, die als „jüdisch-bolschewistisch“ verunglimpft wurde.¹² Sie beteiligten sich gar aktiv an der Ausgrenzung – so wie Werner Höll –, und sie profitierten von den frei werdenden Stellen.

Weil mein Vater zur Zunft der Komponisten und Musikpädagogen gehörte und ebenfalls ein Mitläufer Hitlers war, habe ich mich mit der Musik im Dritten Reich näher beschäftigt. Auch hier fand eine systematische Ausgrenzung alles „Undeutschen“ statt, sofern die Funktionäre in der Lage waren, das Eine vom Anderen zu unterscheiden. Fakt ist, dass 54 Komponisten, die als „entartet“ galten, von den Nazis ermordet wurden und dass eine vielfache Zahl von Komponisten ins Ausland vertrieben wurde.

Derzeit findet in unserem Lande eine breite Diskussion über Politik und Kunst statt, die sich mit den „braunen“ Flecken in der Geschichte der renommierten Kasseler Documenta befasst. Sie stilisierte sich seit ihrem Gründungsjahr 1955 als „Gegenschau“ zur berühmten Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937.¹³ Jetzt wurde die Nazi-Vergangenheit etlicher ihrer Macher entdeckt. Mirl Redmann hat sich hier mit ihren historischen Recherchen verdient gemacht. Viele waren überrascht, ich nicht.

Kriegsschauplatz Litauen 1941

Wie es der Zufall will, finden wir die eingangs erwähnten drei Männer – Jäger, Höll, Drossel – im Sommer 1941 allesamt in Litauen. Das kleine baltische Land wurde schon wenige Tage nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 von Truppen der deutschen Wehrmacht erobert.¹⁴ In den nächsten Wochen etablierte sich eine deutsche Besatzungsverwaltung. SS-Standartenführer Karl Jäger traf mit seinem Einsatzkommando 3 in der damaligen Hauptstadt Kaunas ein und bereitete sich darauf vor, das Land „judenrein“ zu machen, wie er es ausdrückte. Im Juli 1941 übernahm er auch in der Stadt Wilna die sogenannte „sicherheitspolitische Verantwortung“. Der kleine Ort Paneriai (jiddisch: Ponary) in der unmittelbaren Nähe Wilnas wurde zum Schauplatz von Massenmorden.¹⁵

Bereits im Jahre 1989 stieß ich bei meinen Archivstudien zum Fall **Jäger**¹⁶ in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg (heute eine Dienststelle des Bundesarchivs) auf einen Hauptmann Werner **Höll** aus Freiburg, der sich als Chef einer Kraftwagen-Kolonne zusammen mit seinen Soldaten in unmittelbarer Nähe des Erschießungsorts Ponary aufhielt.¹⁷

Derweil erlebte Leutnant Heinz **Drossel** in der Stadt Dagda an der litauisch-lettischen Grenze ein von der SS durchgeführtes Judenmassaker. Drossel war entsetzt und kündigte dem Nazi-Staat, dem er zuvor schon kritisch gegenüber gestanden hatte, endgültig die Loyalität auf. Er wurde zum Judenretter.

Hauptmann Werner Höll in der Mordstätte Paneriai

In den Ludwigsburger Akten zum Fall Jäger findet sich das Vernehmungsprotokoll eines Feldwebels namens Paul Schmid. Der verheiratete Oberlehrer aus Konstanz hatte seine Jugend in Freiburg verlebt und kannte Werner Höll. Schmid sagte aus, dass er im Juli 1941 in der Nähe von Wil-

na von Judenexekutionen hörte, dann einer Judenkolonne gefolgt sei und Augenzeuge von Erschießungen geworden sei.¹⁸ Schmid erinnerte sich auch daran, dass zu dieser Zeit eine Kraftwagen-Kolonnie der 96. Infanterie-Division in Paneriai anwesend gewesen sei, zu der Hauptmann Höll und sein Fahrer Paul Graf, Bauunternehmer aus Singen/Hohentwiel, gehörte. Der Zeuge wusste, dass Höll Kunstmaler war, aus Freiburg kam, und dass seine Frau bei der AOK Freiburg beschäftigt war.

Etliche Wehrmachtsoldaten wurden in Ponary Augenzeugen der Erschießungen, Sie fotografierten auch.¹⁹ Ein Zeuge namens Fritz Hamann glaubte auf einem der Fotos Karl Jäger zu erkennen, der in Paneriai an der Erschießung älterer Juden beteiligt gewesen sei.²⁰ Ein Oberleutnant namens Friedrich Moser, Gastwirt aus Stockach, gehörte ebenfalls zu einer der KW-Kolonnen, die Teil des Divisionsnachschiebs der 96. Infanterie-Division waren. Er bestätigte, dass sich Hauptmann Höll mit seiner Kolonne in Paneriai befand. Nach dem Besuch der Exekutionsstätte habe er mit Hauptmann Höll über die Erschießungen gesprochen.²¹ Ein anderer Soldat, der Maler Axel Pflüger, wusste zu berichten, dass die Einheit von Hauptmann Höll im Juli 1941 „am Waldrand von Paneriai Rast gemacht“ habe, wo er selbst, Pflüger, die Erschießung von 2 mal 400 Juden aus nächster Nähe mit angesehen habe.²² Die Soldaten der am Waldrand von Ponary abgestellten Kraftfahr-Kolonnen erhielten den Befehl, sich nicht mehr an den Erschießungsstätten aufzuhalten.²³

Genauere Informationen sind diesem Quellenbestand nicht zu entnehmen. Spekulationen führen nicht weiter. Näheres ist noch nicht erforscht. So lässt sich lediglich sagen, dass Höll und seine Soldaten in Paneriai mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Augenzeugen von Massenerschießungen wurden. Sie waren also authentische Mitwisser des Mordgeschehens, so wie viele der „ganz normalen Männer“ aus Wehrmacht, SS und ziviler Besatzungsverwaltung.

Die ganz normalen Männer

Um den historischen Proportionen zu ihrem Recht zu verhelfen, möchte ich einen Blick auf diese „ganz normalen Männer“ (die Formulierung stammt von dem amerikanischen Historiker Christopher Browning) werfen, also die Millionen von deutschen Soldaten und Polizisten, die auch unter den Bedingungen des Vernichtungskrieges gehorsam blieben und die sich im Zweifelsfall auch an der Ermordung hilfloser Menschen beteiligten. An ihre Adresse gehen die folgenden Fragen: Konnten diese Männer in den Uniformen des NS-Staates denn nicht erkennen, welche Handlungsspielräume ihnen bei einer Portion Mut zur Verfügung standen? Fürchteten sie schwere Strafen für eine Gehorsamsverweigerung und sahen daher in der Anpassung die adäquateste Überlebensstrategie? Hatten sie Angst vor dem Spott der Kameraden?²⁴ Waren sie aus solchen Gründen gleichsam zur Handlungsunfähigkeit verdammt und daher gar nicht in der Lage, sich zu verweigern? Oder war es nochmals ganz anders herum: Stellte sich für die gehorsamen Soldaten und Polizisten die Frage nach eigenem Handlungsspielraum gar nicht? Standen sie dem rassenideologisch motivierten Vernichtungskrieg womöglich zustimmend gegenüber, aus eigener Überzeugung? Tatsächlich wissen wir längst, dass die meisten Deutschen jener Zeit nur allzu bereit waren, mit dem Strom zu schwimmen und dabei auch elementare Grundsätze der Humanität zu opfern. Die Widerständigen bewegen sich im Promille-Bereich. Umso wichtiger ist, sich im Rückblick mit jenen Menschen zu beschäftigen, welche die Kraft hatten, gegen den Strom zu schwimmen, was nicht selten bedeutete, das eigene Leben zu riskieren.

Damit komme ich zu meinem angekündigten Thema, das ich so präzisieren möchte: Woher kam bei den wenigen Soldaten, die 1941 in Litauen mit Judenmorden konfrontiert waren und sich dagegen auflehnten, die Kraft zum Widerstand?

Feldwebel Anton Schmid – ein Held der Humanität

Einer dieser Menschen ist den interessierten Zeitgenossen der 1960er Jahre durch den Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 bekannt geworden.²⁵ Es handelt sich um den Feldwebel der Wehrmacht Anton Schmid. Dieser Mann hätte es verdient, posthum ebenso bekannt zu werden wie die Geschwister Scholl von der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Über Anton Schmid habe ich geforscht und ein Buch geschrieben.²⁶ Es liegt daher nahe, dass ich mich hier darauf beschränke, die Motive, Antriebe und Handlungsspielräume dieses Mannes zu skizzieren.

Anton Schmid, Jahrgang 1900, war ein Handwerker und Kleingewerbetreibender aus Wien, ein Mann ohne höhere Schulbildung, aber von einer ungewöhnlichen Charakterstärke. Alle Menschen, die ihn näher kannten, bezeichneten seine „Herzengüte“, seine Menschlichkeit, seine Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen von verfolgten Mitmenschen einzufühlen („Empathie“), als seine alles andere überstrahlende Charaktereigenschaft. Feldwebel Schmid empörte sich im September 1941 in der deutsch besetzten Stadt Wilna, der Hauptstadt Litauens, über die vor seinen Augen stattfindenden Judenmorde. Sogleich entschloss er sich, das ihm Menschenmögliche zu tun, um den Verfolgten – neben den Juden auch sowjetischen Kriegsgefangenen und versprengten deutschen Soldaten – zu helfen und sie womöglich zu retten. Mehr als 300 Juden sollen ihm ihr Leben verdanken. Schmid wurde denunziert, von einem deutschen Kriegsgericht zum Tode verurteilt – wahrscheinlich wegen Kriegsverrats – und am 13. April 1942 hingerichtet.

Einer der von Schmid Geretteten war die Wilnaer Jüdin Luisa Emaitisaite. Ihr gegenüber hat Anton Schmid einmal ausdrücklich seine christliche Grundierung als wichtigstes Motiv für sein Rettungshandeln benannt.²⁷ „Wissen Sie, Luisa“, lässt der jüdische Schriftsteller Hermann Adler seinen Freund Anton Schmid in einem 1967 verfassten Text sagen, „ich bin einer, der seinen Kinderglauben an Gott behalten hat. Ich habe nicht die Gewissheit, dass Gott mich beschützen wird, aber ich bin sicher, dass er etwas von mir verlangt. Mit Ihrer Rettung, Luisa, habe ich so etwas wie eine Probe bestanden. Nun gibt es für mich kein Zurück mehr. Es ist mir so, als wenn Jesus selbst im Ghetto wäre und um Hilfe rief. Jesus ist überall, wo Menschen leiden. Ich bin Christ, Luisa, und Jesus bedeutet mir viel.“²⁸ Der katholische Kriegspfarrer Fritz Kropp, der Schmid zur Hinrichtung geleitete, sagte: Alles, was dieser kleine Feldwebel getan hat, hat er aus Menschlichkeit getan, und er hat es für „selbstverständlich“ gehalten.²⁹

„Wenn es mehr anständige Menschen gäbe ...“

Über den Bereich seiner persönlichen Entscheidungen hinaus hat Schmid auch über die politisch relevante Frage nachgedacht, welchen Gang die Entwicklung hätte nehmen können, wenn es mehr anständige und mutige Christen wie ihn selbst gegeben hätte. Hermann Adler überliefert uns den ebenso naiv wie revolutionär klingenden Satz Anton Schmid: *„Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden zu retten versuchte, kämen unsere Parteiheinis mit ihrer Lösung der Judenfrage in verdammt Schwierigkeiten. Unsere Parteiheinis könnten ganz bestimmt nicht alle anständigen Christen aus dem Verkehr ziehen und ins Loch stecken.“*³⁰

Für Schmid war das Bild von einem Christen demnach ganz selbstverständlich mit der Vorstellung von **menschlichem Anstand** verknüpft. Darunter verstand er die Art und Weise, wie jemand mit anderen Menschen umging, wie er ihre Würde, ihre Unversehrtheit, ihr Leben achtete. Seine Auffassung von einem anständigen Christen ließ es nicht zu, dass andere Menschen ausgegrenzt, verfolgt, gedemütigt, misshandelt oder gar ermordet wurden. Alles in ihm sträubte sich daher gegen die alltäglichen Mordaktionen in Wilna, die nahen vor seiner Haustür und die etwas fernerem im Wald von Ponary am Rande der Stadt, von denen ihm laufend berichtet wurde.

Nun war Anton Schmid keineswegs so naiv, zu glauben, er könne seine Wehrmachtsskameraden oder die deutschen Polizisten und die Angehörigen der Zivilverwaltung dazu aufrufen, sich auf die christlichen Werte zu besinnen und dem großen Morden Einhalt zu gebieten. Diese Männer hatten

größtenteils ebenfalls eine christliche Sozialisation erfahren wie er selbst, waren vielleicht sogar langjährige Kirchgänger gewesen, hatten sich aber aus Überzeugung oder aus Furcht vor den Konsequenzen des Nonkonformismus der nationalsozialistischen Rassenideologie verschrieben – oder sie doch als gegeben hingenommen. Schmid wusste, wie die Kameraden redeten und was sie taten, und er sah den Unterschied zu seinen eigenen Überzeugungen. Daher suchte er auch keinen Kontakt zu ihnen und setzte bei seinen Rettungsaktionen nicht auf ihre Hilfe und Unterstützung. Lieber führte er seinen einsamen Kampf ohne Rückendeckung, wohl wissend, dass er dabei ständig Gefahr lief, von diesen „christlichen“ Kameraden entdeckt und denunziert zu werden. Paradoxe Welt: Anton Schmid war es, der wegen der Judenmorde in Wilna ein schlechtes Gewissen hatte, das ihn zum Rettungshandeln führte, und nicht die Funktionäre der Vernichtungsmaschinerie, die es nach christlichem Verständnis eigentlich hätten haben müssen.

Die Kraft zum Widerstand gegen die Judenmorde

Was motivierte Feldwebel Schmid zu seinem Rettungswiderstand? Woher nahm er die Kraft zum Widerstehen? Die Antwort ist in diesem Fall so schwer nicht: Er war ein Mensch, der schon in seiner Kindheit mit der Fähigkeit zur Empathie ausgestattet wurde. In seinem weiteren Leben praktizierte er die christliche Botschaft der Nächstenliebe. Er nahm sie ernst, auch in schweren Zeiten, in denen er alles riskieren musste.

Nun wüssten wir natürlich gerne mehr über die Kraft zum Widerstand, da sich auf diesem Wissen gegebenenfalls ein komplettes Bildungsprogramm entwickeln ließe, das die Erziehung zur Zivilcourage und Mündigkeit in den Mittelpunkt unserer Erziehungsbemühungen stellt. Aber die Historiker, Pädagogen, Psychologen und Soziologen sind bislang nicht in diese Tiefenschicht vorgedrungen. Was wir wissen, ist dieses: Unter den widerständigen Rettern gab es Junge und Alte, Reiche und Arme, Gebildete und weniger Gebildete, Männer und Frauen, Katholiken, Protestanten und religiös nicht Gebundene, politisch Motivierte und unpolitische Menschen.

Beim derzeitigen Wissensstand lässt sich immerhin sagen: Diese Männer wurden nicht als Retter geboren, aber sie bekamen in ihrer Erziehung als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eine „**humane Grundhaltung**“ vermittelt, die ihr Bewusstsein und ihr Gewissen stärker prägte als es die militärischen und rassistischen Zumutungen der Wehrmacht vermochten. Daher reagierten sie angesichts der rassenideologischen Herausforderungen, die ihnen während des Krieges und der deutschen Besatzungsherrschaft in Polen und in den Ländern der Sowjetunion konfrontiert wurden, anders als die große Mehrheit der Wehrmachtsangehörigen.

Wenn wir von „Rettern in Uniform“ sprechen, so haben wir eine kleine Minderheit im Auge. Um Ihnen die Größenordnung anzudeuten: Dem militärischen und polizeilichen Herrschaftsapparat des NS-Staates gehörten rund 20 Millionen Menschen an. Ihnen stehen die wenigen Helfer und Retter gegenüber. Für den Historiker sind quellenmäßig fassbar bestenfalls 100, was aber nicht heißen muss, dass es nicht auch mehr gegeben haben könnte. Vielleicht kommt es jedoch gar nicht auf die genaue Zahl der widerständigen Retter an, sondern allein auf den Befund, dass es sie überhaupt gegeben hat, dass man also auch in diesem Milieu widerstehen konnte, dass es Handlungsspielräume gab.

Was Haltung bedeutete und erforderte, wusste man allerdings auch schon vor dem Nazi-Terror. Ich möchte **schließen** mit dem ebenso einfachen wie denkwürdigen Ratschlag, den der Vater von Heinz Drossel seinem Sohn am Tage seiner Erstkommunion gab. Er sagte: „Mein Junge, bleib immer ein anständiger Mensch, auch wenn Du mal in Schwierigkeiten kommst.“³¹ Anderntags, erinnert sich Heinz Drossel, habe er sich diesen Rat des Vaters aufgeschrieben und er habe sich dann ein Leben lang an diesen Rat zu halten versucht.

Die Ideen einer humanen Orientierung haben dann 1949 in unserem Grundgesetz ihren Niederschlag gefunden. Die Grundrechte geben den Menschen Regeln für ein gedeihliches Zusammenleben an die Hand. Wer nach ihnen lebt, sich wie Heinz Drossel an den Rat seines Vaters hält, kann dazu beitragen, dass sich das Schlimme der Nazi-Vergangenheit nicht wiederholt. Die Grundrechte nehmen uns aber auch in die Verantwortung, uns für diese Werte in Politik und Gesellschaft zu engagieren.

¹ Siehe den wikipedia-Eintrag: https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_H%C3%B6ll, sowie die Abhandlung von Jakobi

² Wolfram Wette (Hrsg.): „Hier war doch nichts!“ Waldkirch im Nationalsozialismus. Mit einem Geleitwort von Roman Götzmann. In Verbindung mit der Stadt Waldkirch und der Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit. Bremen: Donat 2020 (= Waldkircher Stadtgeschichte, Bd. 5)

³ Siehe die DVD von Jürgen Kinter/Oliver v. Wrochem: Nationalsozialistische Täterschaft in der eigenen Familie. Herausgegeben von: KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Hamburg 2016.

⁴ Siehe die Hinweise von Mirl Redmann an mich.

⁵ Lit. zu Kriegskinder in: de.wikipedia.org/wiki/Kriegsenkel. Zu beachten sind besonders die Bücher von Sabine Bode und Matthias Lohre.

⁶ Vgl. Alexandra Kaiser: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertags. Frankfurt/M., New York 2010; Bernd Ulrich, Christian Fuhrmeister, Manfred Hettling, Wolfgang Kruse: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme. Berlin-Brandenburg 2019.

⁷ Das ist die Kernaussage des Buches von Harald Welzer et al.: Opa war kein Nazi

⁸ Sein vielleicht bekanntestes Buch Die zweite Schuld. Von der Last Deutscher zu sein. Hamburg 1987, widmete Ralph Giordano“.

⁹ Johannes Salzig: Die Sippenhaft als Repressionsmaßnahme des nationalsozialistischen Regimes. Ideologische Grundlagen – Umsetzung – Wirkung. München 2015.

¹⁰ Zur Rolle Hölls in der nationalsozialistischen Kunstpolitik in Baden siehe die quellengesättigte Abhandlung von Walter Jacobi: Bildersturm in der Provinz. Die NS-Aktion „Entartete Kunst“ 1937 in Südbaden. Freiburg i. Br. 1966; zu Werner Höll ebda., S. 24 ff.

¹¹ Zur Vita siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_H%C3%B6ll;

¹² Siehe den Eintrag „Kulturbolschewismus“ in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturbolschewismus>

¹³ Ingo Arendt: Geschichte der documenta: Aus dem mythischen Dunkel. Eine Ausstellung in Kassel und ein Symposium in Berlin erforschen die Geschichte der documenta. Einige Spuren führen in die NS-Vergangenheit. In: taz, 7.1.2020; siehe auch das SZ-Spezial: Documenta. Politik und Kunst. Eine eigene Welt. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 135, 16.6.2021

¹⁴ Zum historischen Kontext: Zwei Tage nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, am 24. Juni 1941, besetzte die Wehrmacht Wilna. Zu dieser Zeit lebten dort 57 000 Juden. 3000 konnten noch vor der Einnahme der Stadt ins sowjetische Landesinnere entkommen. Die Deutschen erließen sofort antijüdische Verordnungen. Im Juli 1941 trieb das Einsatzkommando 9 mit Unterstützung litauischer freiwilliger Kollaborateure 5000 jüdische Männer aus den Straßen und Häusern zusammen und brachte sie nach Ponary. Dort wurden sie ermordet. Siehe den Artikel „Wilna“ in: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Bd. III, München, Zürich 2. Aufl. 1998, S. 1599.

¹⁵ Das Einsatzkommando 3 unter SS-Standartenführer Karl Jäger traf am 2. Juli 1941 in Kaunas ein und übernahm dort die sicherheitspolitische Gewalt (Wette, Jäger, S. 89). Erst später geschah dies auch in Wilna. Die Morde, die Hauptmann d.R. Werner Höll und andere Wehrmachtsoldaten im Juli 1941 in Wilna miterlebten, wurden demzufolge vom EK 9 durchgeführt, nicht vom EK 3. Laut Jäger-Bericht begannen die vom EK 3 zu verantwortenden Morde in Wilna am 12.8.1941. Siehe Jäger-Bericht vom 1.12.1941, Blatt 5. Faksimile in Wette, Jäger, Anhang.

¹⁶ Akten zum Fall Jäger in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg. 5 AR-Z 14/1958. Beschuldiger: Jäger. Karl. Bd. III (Bl. 1001-1500).

¹⁷ Ich zitiere aus meinen handschriftlichen Aufzeichnungen vom 18.9.1989 in Ludwigsburg.

¹⁸ Wie Anm. 1, Bl. 1191 und 1199.

¹⁹ Ebda., Bl. 1249 und 1275.

²⁰ Ebda., Bl. 1277.

²¹ Ebda., Bl. 1285-1287.

²² Ebda., Bd. IV, Bl. 1675-1695, besonders 1618.

²³ Ebda., Bd. III, Bl. 1286.

²⁴ Zu den Motiven der Täter siehe Christopher R. Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen (1992). Reinbek 6. Aufl. 2011.

²⁵ Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München, Zürich 9. Aufl. 1999, S. 275 f.

²⁶ Wolfram Wette: Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität. Frankfurt/M. 2013.

²⁷ Im Folgenden beziehe ich mich auf meine Schmid-Biographie (wie. Anm. 7), Kapitel: Über anständige Christen, Parteieinis und die Judenmorde.

²⁸ Hermann Adler: Entwurf zu dem Fernsehspiel „Feldweibel Schmid und seine letzten neun Geretteten“. In: Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt. Deutsches Exilarchiv 1939-1945. Nachlass Hermann Adler – EB 2004/38 (NL 193), A.03.01, S. 43.

²⁹ Ebda., S. 39.

³⁰ Hermann Adler zitiert diese Sätze in seinem Rundfunkfeature „Der Feldweibel Anton Schmid. Eine Begegnung im Wilnaer Ghetto“, Südwestfunk 9.3.1967.

³¹ In der Sendung: Lebensretter im Dritten Reich. In Israel geehrt – in Deutschland verschwiegen. [Rundfunkdiskussion mit Heinz Drossel, Gisela Kuck und Wolfram Wette in:] SWR 2 Forum, Freitag, 31.01.2001, 17.05-17.50 Uhr. Redakteur: Werner Witt, Moderator: Eggert Blum.